



Schildescher Reliquienschrein

Neues aus Schildesche Nr. 3 April 1996

Seite 10 – 11

von Joachim Wibbing

Der heutige Ortsteil Schildesche entstand im Mittelalter, noch vor der Stadt Bielefeld. Seine Entwicklung ist ohne den christlichen Glauben nicht denkbar. Kanonissen repräsentierten das fromme Leben. Pilger bedachten die Stiftskirche mit ihren Gebeten und frommen Wünschen, aber auch ihren milden Gaben. Diese galten oftmals den Reliquien, „heiligen“



Überbleibseln, wie zum Beispiel Knochenteilen von Heiligen. Diese waren in der Anschauung des mittelalterlichen Menschen der Inbegriff des religiösen Heils. Mit ihnen wurde das Heil fast greifbar. Das hohe Ansehen, das den Reliquien galt, spiegelte sich in den kunstvollen Schreinen wider, in denen sie aufbewahrt wurden. Einen solchen Schrein findet man noch heute in der katholischen Pfarrkirche St. Johannes Baptist an der Ringenbergstraße.

Reliquienbehältnisse wurden in der Schildescher Geschichte des öfteren genannt. Bereits in der Lebensbeschreibung der Stiftsgründerin Marcsvidis wurde ein Reliquienkästchen erwähnt. Auf der Rückreise von Rom soll sie darin die Reliquien von Johannes dem Täufer transportiert haben. Dass dieses Behältnis nicht allzu groß gewesen sein kann, erhellt daraus, dass Marcsvidis es an einer Schnur befestigt um den Hals trug. Nach einem Verzeichnis erhaltener Reliquien aus dem 14. Jahrhundert, das sich heute im Staatsarchiv in Münster befindet, muss es in dieser Zeit ebenfalls einen Schrein, auf Latein *scrinium*, gegeben haben. Ein Reliquienkästchen spielte – als Heilssymbol – bei der Aufnahme des adeligen Fräuleins von Reuschenberg in das Stift im Jahre 1708 eine besondere Rolle. Man hielt es ihr vor die Stirn. Zum Jahre 1823 berichtete der Historiker Leopold von Ledebur von zwei Reliquienkisten, wobei er allerdings resigniert feststellen musste, dass beide nicht mehr in der Kirche zu finden sind. Seit dieser Zeit gilt also auch der Schildescher Schrein als verschollen.

Galt muss man sagen, denn den akribischen Forschungen von Horst A. Hornjak ist es zu verdanken, dass der Verbleib vor einigen Jahren geklärt werden konnte.

Die vier Seiten des Schreins stellen auf einer Stirnseite Johannes den Täufer, auf der gegenüberliegenden Seite Jesus Christus als Weltenrichter und auf den Längsseiten die törichten und die klugen Jungfrauen dar. Deren Gleichnis mahnte den mittelalterlichen Menschen, stets für den Tod bereit zu sein. Nach dem Text des Matthäus-Evangeliums (25, 1-13) nämlich lud Jesus als Weltenrichter die klugen Jungfrauen zur Hochzeit ein. Sie hatten genug Öl bereit, um ihm mit brennenden Lampen entgegen zu gehen. Symbolisiert wird dies durch die aufrecht gehaltenen Lampen. Die törichten dagegen waren nicht bereit, ihre Lampen brannten nicht, sie waren nach

unten gerichtet. Auf die Menschen gemünzt: Wer gut vorbereitet ist, der kann in seiner Todesstunde dem göttlichen Richter ruhig gegenüber treten. Die Unbedachten und Gleichgültigen werden dagegen – wie die törichten Jungfrauen – verdammt werden: so die mittelalterliche Auffassung.

In dem Originalschrein befinden sich heute noch verschiedene Reliquien, jeweils ausgewiesen durch einen Pergamentzettel. So findet man zum Beispiel ein Steinchen vom heiligen Grab in Jerusalem, Reste vom Gebein des hl. Crispinus und des hl. Crispianus oder einen Fingerknochen des hl. Petrus.

Heute wird das Original nach wie vor im Domschatzmuseum in Minden aufbewahrt. Doch auch der Schildescher Bürger kann sich den Schrein ansehen. Eine Replik steht in der St.-Josefs-Kapelle in der katholischen Pfarrkirche. Sie lädt – wie schon seit vielen Jahrhunderten das Original – zur Andacht und zum Innehalten ein.

(Foto: Hermann Deuker Münster)